

# Über die Zukunft Europas

## Rede eines Franzosen an deutsche Studenten, gehalten in München, Ende 1947

Von Raymond Aron\*

Ist Europa noch imstande, sich wieder aufzurichten? Ich habe diese Frage, die ich meinem Vortrag voranstelle, absichtlich mehrdeutig formuliert. An welchen Aufbau denken wir? Um welches Europa handelt es sich? Nach dem ersten Weltkrieg hatte Europa sehr schnell die materiellen Spuren der Katastrophe verwischt. Die Menschenverluste betragen für den alten Kontinent insgesamt fast 20 Millionen. Im Jahre 1920 war die Bevölkerungsziffer beinahe wieder genau so hoch wie zehn Jahre zuvor. Anders ausgedrückt: die ungeheuren Blutbäder, die Hekatomben der Schützengräben Flanderns und Rußlands, die Epidemie der Spanischen Grippe hatten es, mit den Augen des unerbittlichen Statistikers betrachtet, gerade fertiggebracht, den normalen Zuwachs der europäischen Bevölkerung aufzusaugen. (...)

In den einzelnen Epochen seit dem Dreißigjährigen Krieg hatten die Menschen – aus Weisheit oder durch Zufall – jeweils weniger zerstört, als sie wiederaufzubauen vermochten. Alle Kriege des 19. Jahrhunderts waren in ihrem räumlichen Ausmaß und in ihrer zeitlichen Dauer begrenzt, und die Kriegführenden setzten nur einen Bruchteil ihrer Hilfsmittel ein. Keiner dieser Kriege hat darum die soziale Struktur und das sittlich-geistige Gleichgewicht der Völker ernsthaft gefährdet. Im Vergleich zu 1870 war der Krieg von 1914 ein totaler Krieg, der bis zur Erschöpfung des Gegners geführt wurde. Im Vergleich zu 1939–45 blieb er ein Krieg von zivilisierten Völkern. Damals praktizierte man noch nicht die Vernichtung der Zivilbevölkerung und noch nicht die Wissenschaft der Gaskammern. Es ist möglich, daß dieses Mal die Verarmung dem alten Erdteil ihr hartes Gesetz für eine ganze Generation auferlegt. Es ist möglich, daß man zwanzig Jahre brauchen wird, um wiederaufzubauen, was in fünf Jahren zerstört

worden ist. Die Raserei der Menschen hat das Werk der Jahrhunderte angeschlagen. (...)

Es handelt sich nicht um die Frage, ob die europäischen Nationen noch genügend Kräfte haben, um die Ruinenmassen aufzubauen, es handelt sich darum, ob sie noch genügend Mut haben, die Ruinen aufzubauen und dabei dem Besten ihres Erbgutes treu bleiben oder, wo es vonnöten, wieder treu werden. Zum Bau von Kanonen und Fabriken mit Hilfe von in Stoßbrigaden zusammengefaßten Arbeitern wird man in Asien immer mehr Hände und in den USA mehr Maschinen finden. Sicherlich muß Europa auch Fabriken bauen, aber der Erfolg läßt sich nicht allein an den Ziffern der Statistiken messen, sondern erst an Ziffern, die durch jene subtileren Maße, welche man auf die Dinge des Geistes anwendet, richtig gestellt sind. Zögern wir also nicht, es zu sagen: Die Aufgabe ist erdrückend schwer, denn die materiellen Notwendigkeiten drohen uns wieder an die Abgründe heranzuführen, denen wir erst mit Mühe, mit größter Mühe entronnen sind.

Welches sind in Europa eigentlich die auffallendsten Ergebnisse der Krise der letzten Jahre? Das erste scheint mir das zu sein, was ich, den Verlust der politischen und teilweise auch der geistigen Autonomie nennen möchte. Wir alle wissen, daß jenes Europa, das vor fünfzig Jahren in der Weltpolitik führte und sich die anderen Kontinente in Einflußzonen aufteilte, seine beherrschende Stellung verloren hat, ja daß es darüber hinaus Objekt von Konflikten zwischen völlig (oder teilweise) außereuropäischen Mächten geworden ist. Aber der schwerwiegendste Aspekt dieses Abstieges ist nicht diplomatischer Art. Daß der Sitz der Vereinten Nationen in Amerika und nicht mehr in Europa ist, daß keiner der drei Gro-

\* Der französische Philosoph und Soziologe Raymond Aron (gestorben 1983) arbeitete nach dem zweiten Weltkrieg als Journalist, u. a. bei dem von Albert Camus gegründeten *Combat* und am ab 1947 Leitartikler für den *Figaro*. Aron gehörte zu den ersten französischen Intellektuellen, die für eine deutsch-französische Verständigung plädierten. Der Artikel erschien 1948 in *Dokumente*.

ßen einer der Nationalstaaten von Europa ist, darin, so gestehe ich, würde ich mich ohne allzuviel Gram schicken. Aber daß die Parteien im Innern der Nationen jeweils an eine der Mächte gebunden sind, die sich um die Weltherrschaft streiten, darin liegt die entscheidende und beklagenswerte Tatsache. Wie die Länder zweiter Ordnung, wie unlängst noch die Balkanstaaten, so sind wir nie wir selbst; unsere Kämpfe sind ein Reflex der Weltkämpfe, unsre Streitigkeiten das Echo der Weltstreitigkeiten.

Das zweite Ergebnis ist das, was ich mit Zersetzung der sozialen Beziehungen bezeichnen möchte. Der Krieg ist von Natur eine Periode, in der jede Proportion zwischen Verdienst und sozialer Belohnung schwindet. Hier ist eine Familie, deren Vorstand nicht einberufen ist und die dabei eine Verbesserung ihrer Situation erlebt, dort ist eine andere, deren berufstätige Angehörige alle im Felde stehen und die dadurch um mehrere Stufen absteigt. Die Gesetze haben versucht, die Kriegsprofite zu beschränken, aber da kam ein Unsicherheitsfaktor hinzu, gegen den Menschenkraft ohnmächtig war. (...)

Aber da ist noch mehr. Durch ganz Europa hindurch haben wir – auf Grund des Krieges – den Zerfall einer führenden Klasse erlebt, ohne daß im Feuer einer Revolution gleichzeitig eine andere führende Klasse geboren wurde. Dieses Phänomen hat in Deutschland, in Italien, in Frankreich und in den osteuropäischen Ländern verschiedene Formen angenommen. In Deutschland ist selbstverständlich die an die Nazi-Partei gebundene regierende Clique entfernt worden, aber vorher hatte sie, vor allem im Gefolge des Attentats vom 20. Juli, einen Teil der mutigsten und klarblickendsten Männer der früher führenden Schichten, Armeechefs, Verwaltungsbeamte, Angehörige der freien Berufe, vernichtet. Aufs Ganze gesehen, haben sich die alten führenden Schichten des Staates weitgehend im Hitlerunternehmen kompromittiert und wurden bei der nachfolgenden Entnazifizierung dezimiert. Die führenden Stellungen wurden von alten Männern übernommen, ohne daß das notwendige Vertrauensband zwischen Massen und Eliten sich im gemeinsamen Kampf gegen den Bedrucker hätte schmieden können.

In Frankreich macht sich dieselbe Erscheinung bemerkbar, ohne aber dasselbe Gewicht zu haben. Ein Teil der früheren Elite (im Sinn von Sorel und Pareto) hat sich in Mißkredit gebracht, weil er sich, wirklich oder anscheinend, dem vorläufigen Sieger unterwarf. Das Bürgertum hat an Reichtum, an Ansehen und an Macht verloren. Die neue Bourgeoisie (die Nutznießer des Schwarzen Marktes) ist zutiefst steril. Darüber hinaus bringt sie alle vom Glück Begünstigten in ein übles Licht, da sich der Mißkredit, der den Händlern anhaftet, auf sie überträgt. Zwar hat die Widerstandsbewegung einige Persönlichkeiten hervorgebracht, aber die soziale Ungleichheit wird im ganzen heute weniger hingenommen als gestern; das Bürgertum ist geringer geachtet, ohne daß ein positiver Wille zur Revolution, ohne daß eine revolutionäre Elite sich herausgebildet hätte. Der Krieg zerstört eine soziale Ordnung, ohne die Bedingungen für ihren Ersatz zu schaffen. (...)

Die Not ist in Deutschland noch größer als im Westen. Sie ist nicht größer als in manchen Ländern des europäischen Ostens. Auf diesem zerrissenen Boden schießen die Giftpflanzen empor, die Ausbeuter, die Außerhalb-des-Gesetzes-Stehenden, alle, die am gemeinsamen Geschick verzweifeln und für sich persönlich einen Ausweg suchen, mag das auch auf Kosten ihrer Mitbürger geschehen. Von diesen Tragödien der Einzelnen und der Gemeinschaft weiß ich sehr wohl. Auch wir auf der anderen Rheinseite haben genug gelitten, um ohne Pharisäismus, ohne Schadenfreude, ohne irritierende Empfindelheit davon zu sprechen. Ich weiß, daß kein wahrer Aufbau möglich ist, bis allen Völkern Europas, im besonderen Deutschland, die beiden Lebensgüter wiedergegeben sind, auf die kein Mensch verzichten kann: Brot und Hoffnung. (...)

Ich bin nicht hierher gekommen, um Ihnen eine fix und fertige Heilsformel zu bringen. Wir alle haben zu vergessen und neuzulernen. (...) Es ist meine tiefe Überzeugung, daß jenseits der Gräber, der Ruinen und der Verbrechen Franzosen, Deutsche, Belgier, Italiener, Engländer – Europäer – nur eine gemeinsame Zukunft haben und haben können. Diese gemeinsame Zukunft wird uns nicht geschenkt: es liegt an uns, sie zu schmieden.